



Verfeinert

Bereits 1984 ging Dmitry Sitkovetsky mit Bachs Sonaten und Partiten ins Aufnahmestudio (Orfeo). Die Bach-Gesamtedition von Hänssler bot die Gelegenheit für eine Neuaufnahme. Sitkovetskys eher traditionelle Bach-Auffassung hat sich nicht grundsätzlich geändert. Die Unterschiede liegen in der Nuance und im Detail. So spielt er etwa im Allegro der a-Moll-Sonate jetzt alle Wiederholungen und lässt die Echoeffekte betonter hervortreten. Wieder gestaltet Sitkovetsky hochkonzentriert und sehr bewußt strukturierend; sein Bach wirkt klar konturiert und feingliedrig. Vibrato setzt er sehr sparsam ein; der Ton erscheint eine Spur schlichter, heller und in den Höhen spitzer als früher. Die Klangtechnik hat die Violine etwas entfernter abgebildet und mehr in den natürlichen Hall eingebunden. *N.H.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Sonaten und Partiten BWV 1001-1006; Dmitry Sitkovetsky (Violine) (1997)
hänssler/Naxos 2 CD 92.119 (133'33")

Das Schwerste zuerst



Die junge kanadische Geigerin Lara St. John hat ihr Können bei prominenten Lehrern erworben, u. a. bei Arnold Steinhardt, Jascha Brodsky und Felix Galamir in Philadelphia sowie bei

Valery Klimov in Moskau. Für ihr Debüt wählte sie das Schwierigste von Bach – die monumentale d-Moll-Partita BWV 1004 mit der Chaconne und die kaum weniger anspruchsvolle C-Dur-Sonate BWV 1005, die in der extrem schwierigen Fuge gipfelt. Lara St. John besitzt das hohe, heute zum Allgemeingut gewordene technische Niveau. Gestalterisch ist sie im wesentlichen dem großtönigen Stil verpflichtet. Keine innovative, aber doch eine musikalisch gediegene und geigerisch brillante (Allegro assai der C-Dur Sonate!) Interpretation. Sehr präsent, nah am Mikrofon aufgenommene Violine. *N.H.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Bach, Werke für Violine solo; Lara St. John (1996)
Well Tempered/in-akustik
CD 5180 (55'04")



Keine Pflichtübung

Kein leichter Stand: der Bruder Franz, Generalmusikdirektor in München, weit berühmter, die eigenen Dirigierstationen in Wien, Stuttgart, München, Hamburg, Stockholm und Frankfurt scheinbar flüchtig verstreut. Wäre Ignaz Lachner (1807-1895) nicht im Freundeskreis Franz Schuberts aufgetaucht, vielleicht wäre er nur noch Lokalforschern ein Begriff.

Immerhin machen seine Klaviertrios durch ihre ungewöhnliche, klanglich auffällige Besetzung mit Viola anstelle des Violoncellos auf sich aufmerksam. Hat man erst einmal das recht einfältige einzige Moll-Trio hinter sich gebracht und besinnt sich Lachner auf seine Qualitäten (Melos und spätklassische Formklarheit), wird man mildes Gefallen an den viersätzigen, zur Entstehungszeit stilistisch schon reichlich unzeitgemäßen Werken finden. Wirklich überraschen kann der Komponist ohnehin nur im Kopfsatz des G-Dur-Trios, wo leere Quinten, wie beim Stimmen der Instrumente, das thematische Ausgangsmaterial bilden.

Neben einer Lachner-Edition beim Label Amati beteiligt sich nun auch Claves an der diskographischen Renaissance des „klassizistischen Romantikers“. Die dafür engagierten hochklassigen Schweizer Musiker absolvieren keine Sonderrepertoire-Pflichtübung, sondern legen sich mächtig ins Zeug, wählen rasche Tempi, um jeden Anflug von biederer Sentimentalität zu vermeiden. So werden hübsche Kompositionen munter und anmutig serviert.

Christian Strehle



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Lachner, Sechs Trios für Violine, Viola und Klavier; Stefan Muhmenthaler (Violine), Anna Barbara Dütschler (Viola), Marc Pantillon (Klavier)
Claves/disco-center 2 CD 9802/3 (145'29")
Aufnahmedatum: 1998



Bestechender Dialog

Des öfteren bereits hat sie das Vorurteil widerlegt, Asiaten hätten kein Verständnis für die europäische, insbesondere die deutsche Musik. Hier haben wir einen erneuten Beweis für das nuancierte Ausdrucksvermögen und die klangliche Individualität von Kyung Wha Chung.

In Peter Frankl findet sie einen hervorragenden Pianisten, der es wie nur wenige andere versteht, die Balance zwischen unterstützender Begleitung und solistischer Dominanz zu wahren. Sein Brahms birgt tatsächlich etwas Neues: Es ist vor allem dieser Klavierpart, der so wunderbar schwingt, wo Akkorde nicht hingeworfen werden, sondern eher angedeutet und darin so bemerkenswert sind.

Frankl und Chung bieten einen bestechenden Dialog mit absoluter Ausgewogenheit beider Instrumente. Brahms' Musik erklingt hier in irdischer Präsenz, an der Grenze zum Hochromantischen, mitunter von etwas zu starker Expressivität, manchmal mit ein wenig zuviel Pathos in dem satten Ton und den vollen Doppelgriffen, doch nie übersteigert in der Mannigfaltigkeit, ohne Schwermut, indes lebhaft, ja leichtfüßig, besonders das Klavier, zeitweise beinahe schwebend. Brahms' Musik wirkt hier dicht und drängend, jedoch, dank weit gezeichneter und klar perlender musikalischer Linien, nicht eilig; überdies ein gelungenes Beispiel für die hohe Kunst der Übergänge.

Carola Kefler-Vahldieck

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Brahms, Violinsonaten Nr. 1-3; Kyung-Wha Chung (Violine), Peter Frankl (Klavier)
EMI CD 556203 (67'58")
Aufnahmedatum: 1995



Blender Aufakt

In nur wenigen Jahren hat sich das schwedische Yggdrasil-Quartett zu einem Spitzenensemble der internationalen Kammermusikszene entwickelt. Die vier Absolventen der Königlichen Hochschule für Musik in Stockholm fanden sich 1990 zum Quartett zusammen; den letzten Schliff holten sie sich bei György Kurtág und Norbert Brainin, dem ehemaligen Primarius des Amadeus-Quartetts. Preise bei bedeutenden Wettbewerben ebneten dem Quartett den Weg in die Konzertsäle und ins Schallplattenstudio, wo u. a. Aufnahmen der Streichquartette von Jón Leifs und Franz Berwald entstanden (BIS).

Beginnend mit den drei populärsten Quartetten, Nr. 3, Nr. 7 und Nr. 8, hat das Yggdrasil-Quartett jetzt bei BIS eine Gesamtaufnahme der Streichquartette von Schostakowitsch in Angriff genommen. Und sogleich musiziert es auf einem Niveau, das sich mit den besten Aufnahmen dieser Klassiker messen kann. Das Spiel der jungen Schweden erfasst das Wesen dieser aufwühlenden Musik – das Finstere und Abgründige, die Groteske, den sportiven motorischen Drive. Auch in der Attacke klingt hier alles rund und schön, für Schostakowitsch manchmal sogar fast zu schön. Erfüllte Interpretationen sind hier entstanden, die für die folgenden Einspielungen höchste Erwartungen wecken.

Auch klangtechnisch erreicht diese Einspielung höchstes Niveau. Das Quartett ist in den natürlichen Hall des Aufnahme- raumes eingebunden. Der Klang wirkt kraftvoll und füllig, aber gleichzeitig durchhörbar bis in jede Stimme.

Norbert Hornig

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★★

Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 3 F-Dur op. 73, Nr. 7 fis-Moll op. 108, Nr. 8 c-Moll op. 110; Yggdrasil-Quartett
BIS/disco-center CD 913 (70'27")
Aufnahmedatum: 1997, 1998
Vergleichseinspielungen: Borodin-Quartett (Virgin), Philharmonia-Quartett (Thoronon)



Leidenschaft hinterm Vorhang

Volksfeind oder verdienter Künstler, Kompromißler oder Befreier der sowjetischen Musik von ideologischen Fesseln – wie kaum ein anderer Komponist der früheren Sowjetunion wurde Dimitri Schostakowitsch mit gegensätzlichen Charakterisierungen titulierte. Doch sind diese letztendlich Schall und Rauch. Was bleibt, ist der Schöpfer fesselnder Sinfonien, genialer Opern und – phantasievoller Kammermusik.

Im Minguet-Quartett und in Thomas Leander findet sein g-Moll-Quintett op. 57 vorzügliche Interpreten. Die Aufnahme zeugt von großer Homogenität und Lust am Musizieren. Mitreißende Leidenschaft und meditative Elegie markieren die Spannweite der Empfindungen. Zupackend und graziös erklingt das witzige Scherzo, während in dem polyphon verflochtenen Intermezzo immer wieder das Zarte, Kantilenenhafte durchschimmert.

Frisch und spieltechnisch auf sehr hohem Niveau agiert das junge Ensemble auch bei Borodins Jugendwerk in c-Moll, das erst 1938 veröffentlicht wurde. Die Musiker scheuen keine weite Dynamik und Rubati, doch immer schlüssig, niemals übertrieben eingesetzt. Dabei brillieren sämtliche Instrumentalisten durch variantenreiche Tongebung, jeweils dem Charakter der Komposition angemessen. Die polyphone Struktur wird durch eine klare Klangsprache betont, was das Verfolgen der thematischen Variationen zu einem Vergnügen macht.

Das Klavier dominiert in den Fortissimi gelegentlich etwas zu sehr. Insgesamt könnte der Klang etwas direkter sein. Man gewinnt, insbesondere bei den Klavier-Soli, den Eindruck, als hätten die Ausführenden hinter einem Vorhang Platz genommen.

Frank Helling

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★

Russische Klavierquintette: Werke von Schostakowitsch und Borodin; Minguet-Quartett, Thomas Leander (Klavier)
Cybele CD 350.301 (50'50")
Aufnahmedatum: 1997

Talente

In der Reihe „Les Nouveaux Interprètes“ gibt Harmonia mundi jungen Künstlern die Chance, sich auf Tonträger zu profilieren. Der aus Moskau stammende Kogan-Schüler Evgueni Bushkov (Jg. 1968) ist jedoch kein Unbekannter mehr. Er gewann Preise bei drei internationalen Wettbewerben (Wieniawski, Königin Elisabeth, Tschaikowsky) und legte bereits Aufnahmen bei Discover und Auvidis Valois vor. Auch in diesem Prokofieff-Programm ist Bushkovs großes geistiges Potential sofort erkennbar, wobei er die brillante, extrovertierte Seite dieser Musik inspirierter und überzeugender darzustellen vermag als die lyrischen Momente der langsamen Sätze.

Auch Jean-Guihen Queyras ist wettbewerbserfahren. Er holte sich in Meisterkursen bei Ma, Tortelier, Bylsma und Rostropowitsch den letzten Schliff. Mit Britten's Solosonaten stellt sich der junge Franzose sogleich eine der gestalterisch schwierigsten Aufgaben. Subtil, mit viel klanglichem Feingefühl zeichnet er ein eher verhaltenes und nachdenkliches Bild dieser diffizilen Partituren, deren Abstraktionsgrad jeden Cellisten vor erhebliche Probleme stellt.

Norbert Hornig

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★★

Prokofieff, Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 f-Moll op. 80, Nr. 2 D-Dur op. 94a, Sonate für Violine solo op. 115; Evgueni Bushkov (Violine), Stephen Prutsmann (Klavier) (1997)
harmonia mundi/helikon
CD HMN 911656 (64'56")

Britten, Suiten für Violoncello solo Nr. 1 op. 72, Nr. 2 op. 80, Nr. 3 op. 87; Jean-Guihen Queyras (Violoncello) (1998)
harmonia mundi/helikon
CD HMN 911670 (64'55")



Dezent bewegte Pastelltöne

Er ist nie so recht prominent geworden, obwohl ihn seine berühmten Musiker-Freunde und -Kollegen sehr schätzten: Maurice Delage (1879-1961) hat persönlich wie kompositorisch immer das Understatement gepflegt und seine dezente, distanzierte Musik nicht in den Vordergrund gestellt.

Auf den beiden vorliegenden CDs werden zentrale Kammermusikwerke des Franzosen, die zwischen 1914 und 1949 entstanden, in exzellenten, von großem Einverständnis mit der sublimen Klanglichkeit getragenen Interpretationen geboten. Indische und japanische Gestaltungsmerkmale sind in Delages Musiksprache ebenso zu finden wie solche vergangener mitteleuropäischer Provenienz – höchst stilisiert und niemals zitierend, sondern andeutend und behutsam in die pastellfarbenen Werke implantiert. Die Modulationskunst steigert sich von Werk zu Werk und findet ihr Ziel in einer Art wohlklingenden Dissonanz. Das fast einstündige Quartett von 1949 zeigt eine deutliche Gewichtszunahme des Tonsatzes bei fast Regerschem Lineaturengestrüpp.

Lucienne Van Deycks schöner Mezzosopran ist von beachtlicher Größe, wobei die kühle Höhe von einer warmen Mittellage unterfüttert wird. Die glänzende Pianistin Thérèse Malengreau hat einen gehaltvollen Booklet-Essay verfaßt.

Bernhard Uske

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Delage, Kammermusik: Quatre Poèmes Hindous, Contrerimes, Sept Haï-Kais, Streichquartett d-Moll; Lucienne Van Deyck (Mezzosopran), Thérèse Malengreau (Klavier), Gaggini-Quartett, Baudoin Giaux, Aldo Baerten (Flöte), Joris Van den Hauwe (Oboe, Englischhorn), Ronald Van Spaendonck, Christiane Collienne (Klarinette), Sophie Hallynck (Harfe), Robert Grosloot Cypres/Sunny Moon 2 CD 2621 (90'43'')
Aufnahmedatum: 1996



Vorbildlich

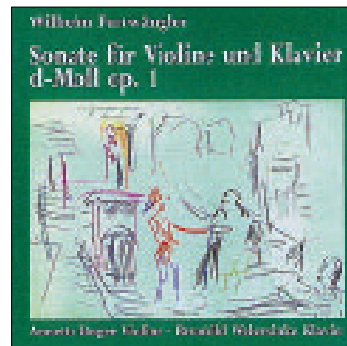
Um die vier teilweise grandiosen Violinsonaten von Charles Ives schlagen die Interpreten nach wie vor einen weiten Bogen. Um so dankbarer ist man für die vorliegenden Einspielungen, die nun allerdings auch gleich den ganzen ungeheuerlichen Reichtum dieser oft chaotischen, verstiegenen, abenteuerlichen, in jedem Moment jedenfalls spannenden Musik zur Darstellung bringen.

Hansheinz Schneeberger und Daniel Cholette haben sich offensichtlich denkbar sorgfältig vorbereitet und sind intim mit Ives' musikalischer Ausdruckswelt vertraut. Sie treffen jeden Tonfall plastisch, sei es der naiv-sentimentale, hektisch-überdrehte, virtuos-draufgängerische oder anrührend-schlichte. Vor allem verfallen sie nicht in traditionelle Spielweisen, um die Musik gewissermaßen von außen deutlich zu gliedern und zu phrasieren. Sie spielen vielmehr stets extrem und lassen musikalische Abläufe, wenn es sein muß, mit dem schroffsten Gestus abbrechen. Die Musik scheint gleichsam im Moment des Spielens zu entstehen und kann jeden nur denkbaren Verlauf einschlagen, ohne daß sie nun gleich wie improvisiert wirkt. Vielmehr verbinden die Musiker überaus glücklich interpretatorische Spontaneität und Freiheit mit musikalischer Prägnanz und Bestimmtheit.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ives, Violinsonaten Nr. 1-4, Hansheinz Schneeberger (Violine), Daniel Cholette (Klavier)
ECM CD 1605 (75'56'')
Aufnahmedatum: 1995



(Un)ausgesprochene Antinomien

Es spricht auf sympathische Weise für einen zutiefst persönlichen und eindringlichen Aussagewillen des Komponisten, daß sein op. 1 mit über 60 Minuten Spieldauer für eine (den Solisten) Erfolg versprechende Aufführung kaum geeignet ist, ja vielleicht nicht einmal primär für eine solche gedacht war. Zugegebenermaßen ist Wilhelm Furtwänglers 1937 fertiggestellte d-Moll-Sonate für Geige und Klavier keine leichte Kost für den Hörer: Die Ausdruckswelt wechselt zwischen Extremen, zwischen hochexpressiv und verhalten, zwischen äußerster Kraft und inwendigem Lauschen, zwischen Ernst und (selten) Humor; die Satzfolge ist untypisch; allein das anfängliche Allegro moderato ist beinahe eine vollständige Sonate; das Finale erschreckt mit seiner einleitenden Akkordik, die folgende Kantilene der Violine ist unbeständig, kommt nie wirklich zur Ruhe. Das Stück wirkt unstet, zerissen, überladen, wenn auch interessant in seiner Machart.

Manchmal würde man sich in der Wiedergabe von Annette Unger und Brunhild Webersinke, beide Professorinnen an der Dresdner Musikhochschule, etwas weniger Wucht wünschen, obgleich der Notentext freilich dazu verleitet. Sie nehmen die unausgesprochenen Antinomien des Werkes ausgesprochen wörtlich, spielen zunächst direkt aggressiv, bleiben dann wieder wie in sich gekehrt. Sehr schön im zweiten Satz die selbständige Melodieführung beider Instrumente, die einander dennoch harmonisch ergänzen. Durch ein wunderbares Piano führen uns die Interpretinnen schließlich dem Ende entgegen, entrückt beinahe, wie in eine freundlichere Welt, eine Welt des reinsten Dur.

Carola Kessler-Vahldieck



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Furtwängler, Violinsonate d-Moll op. 1; Annette Unger (Violine), Brunhild Webersinke (Klavier)
Sächsische Tonträger/Ricophon
CD 4005342 (61'52'')



Schatzsucher

Ich begriff, daß ich hier in Paris mit der Musik Koechlin's einen seltenen Schatz gefunden hatte“, schreibt Lajos Lencsés, Solo-Oboist des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart, im Booklet-Text. In der Tat stellen seine Ausgrabungen von Kompositionen des Franzosen Charles Koechlin (1867-1950) eine Bereicherung des Solo-Repertoires für alle drei Instrumente der Oboenfamilie dar.

In drei Werken bietet Lencsés dem Hörer Oboe „pur“: Monodien für Oboe und Englischhorn sowie „Le Repos du Tityre“ für Oboe d'amore (Tityre ist – wie sollte es anders sein – ein Hirte, der des Abends auf seiner Schalmel bläst). Eingerahmt werden sie von einer „Sonate à sept“ in der ungewöhnlichen Besetzung Oboe, Streichquartett, Flöte und Harfe sowie den „Quatorze Pièces“ für Oboe und Klavier.

Der Charakter der zwischen Romantik und Impressionismus vermittelnden Musik ist geprägt von strengen kontrapunktischen Linien, denen ein freier Umgang mit der Tonalität gegenübersteht. Mit seinem weichen, flexiblen Oboenton trifft Lencsés den durch die häufige Verwendung von Kirchen-tonarten schwermütigen, melancholischen, schwebenden Ausdruck genau. Gekonnt spannt er zarte Melodiebögen über große Intervallsprünge, selbst in der dreigestrichenen Oktave behält er seinen runden Klang bei. Dem Hauptakteur stehen ebenbürtige Musiker zur Seite, die geschmackvoll begleiten oder solistisch zapacken.

Einziger Störfaktor in einem ansonsten ausgewogenen Klangbild sind die teilweise sehr auffälligen Anschlaggeräusche des Klaviers.

Jörg Hillebrand



Interpretation:
Klang:



Koechlin, Kammermusikwerke für Oboe; Lajos Lencsés (Oboe), Gaby Pas-van Riet (Flöte), Lucia Cericola (Harfe), Kalle Randalu (Klavier), Parisii-Quartett cpo/jpc CD 999 614 (58'17")
Aufnahmedatum: 1989-1997



Gegen den Strich

Mauricio Kagel ist nicht nur einer der geistreichsten musikalischen Erfinder unserer Tage; er ist gleichzeitig jemand, der beständig über Musik nachdenkt und dieses Nachdenken auch zum Bestandteil oder Ausgangspunkt seines Komponierens macht. Das belegen schon die Titel seiner Stücke, die fast immer Ausdruck von Reflexion über musikalische Phänomene sind. Die hier vorgelegten Arbeiten aus seinem kammermusikalischen Schaffen, entstanden zwischen 1958 und 1996, spiegeln das sehr schön wider.

Ob es um die Differenzierungen zwischen Klang und Geräusch oder die mannigfaltigen Variationen des Auftaktgebens geht – stets nähert Kagel sich diesen Fragestellungen auf ungewöhnliche und höchst originelle Weise. Nicht selten sind seine Werke auch Musik über Musik, indem sie Gattungen oder Formen aufgreifen und thematisieren und so neue Lesarten musikalischer Phänomene liefern. Musik, gewissermaßen gegen den Strich gebürstet, die überraschende Einblicke in das Denken dieses Komponisten liefert.

Das auf zeitgenössische Musik spezialisierte Ensemble L'Art pour l'Art realisiert die Arbeiten Kagels mit großer Genauigkeit und viel Sinn für das Hintergründige dieser Musik. Auch der Humor kommt nicht zu kurz. Das Augenzwinkern, das viele Werke Kagels charakterisiert, bleibt hier nicht außen vor.

Martin Demmler



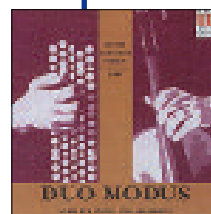
Interpretation:
Klang:



Kagel, Kammermusikwerke: Auftakte, sechshändig, Phantasiestück, Transición, Serenade; L'Art pour l'Art cpo/jpc CD 999 577 (66'47")
Aufnahmedatum: 1997

Neue Facetten

Bei Bearbeitungen und Arrangements ist zuweilen Skepsis angebracht, wird doch Musik auf diesem Wege nicht selten zu simpel popularisiert und dabei verbogen. So mag mancher zunächst an der „Verträglichkeit“ von Akkordeon und Violine zweifeln. Aber nach einer Phase des Einhörens und Gewöhnens an die neue Klangfarbenmischung erweist sich diese Kombination als überaus reizvoll. Die Musik, egal welcher Stilepoche, verliert nicht an Aussagekraft. Im Gegenteil, ob Tartini, Nielsen oder Schnittke: Das Duo Modus beweist, daß einem Werk sogar noch neue Facetten abgewonnen werden können, wenn Bearbeitung und Interpretation Niveau besitzen.



N.H.

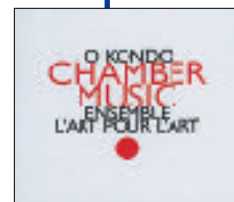
Interpretation:
Klang:



Werke für Violine und Akkordeon: Tartini, Sonate g-Moll (Didone abbandonata); Schnittke, Suite im alten Stil; Nielsen, Reflekser; Piazzolla, Milonga en re, Tanguano, Café 1930; Lavry, Three Jewish Dances; Duo Modus (1997)
Berlin/edel CD 0011832 (59'50")

Vom Eigentlichen

Ganz simple Linien, mitunter sparsam harmonisch koloriert. Linien, die einander folgen, sich schattenhaft umspielen. Fein gedrechselte Miniaturen, von sämtlichem Ballast befreite, fast enthäutete Klänge. Jo Kondo geht es in seinen kammermusikalischen Piecen um gleiche Töne unterschiedlicher Instrumente, die, oft ohne dynamische Unterschiede, in minimaler Zeitverschiebung angeschlagen werden. So entstehen Ton-Zwillingspärchen, die ihre unterschiedlichen Timbres offenbaren. Nicht umsonst heißt eines der Stücke „Aquarelle“ – konstruktivistische Gebilde, die nichts zu wollen scheinen, von kontemplativem Charakter, hineingestellt in ein aseptisches Raumgefühl. Wunderbar zum besten gegeben vom Ensemble L'Art pour l'Art.



T.U.

Interpretation:
Klang:



Kondo, Kammermusik; Ensemble L'Art pour l'Art (1997)
hatArt/helikon CD 110 (63'50")



Billantes Duo

Es handelt es sich um eine Aufnahme, die schon 1995 (nach einer Konzertreise von Dieter Klöcker und dem 1997 verstorbenen Werner Genuit) entstanden ist – ohne kommerzielle Absichten, nur um im Studio der Atmosphäre der Live-Auftritte nachzuspüren. Eine hervorragende Idee, denn solch kongeniales Zusammenspiel, gepaart mit instrumentaler Perfektion, ist selten zu hören.

Die Werke Webers gehören sicherlich zum Kern des Repertoires jedes Klarinettenisten, wogegen der Romantiker Ivan Müller den meisten nur als Klarinettenist und besonders als Reformator seines Instruments (vielleicht dem Lernenden noch als Verfasser von Etüden-Werken) bekannt ist. Sein hier zu hörendes „Grand Duo brillant“, das die Einflüsse des mit Müller befreundeten Meyerbeer nicht verleugnen kann, stellt sicherlich eine Bereicherung der Literatur dar, auch wenn es sich qualitativ mit den Werken Webers nicht zu messen vermag.

Als echten Gewinn dagegen muß man die vorliegende Fantasie in A-Dur des Spohr-Schülers Johann Ludwig Böhner betrachten. Seine herrlich phantasievollen musikalischen Einfälle, sein leichter und spielerischer Umgang mit dieser Gattung und die Ausnutzung der Möglichkeiten der Klarinette lassen diese Komposition gleichberechtigt neben anderen großen dieses Genres bestehen.

Als sehr angenehm muß noch angemerkt werden, daß sich Klöcker und Genuit bei der Erarbeitung an Erstausgaben und zeitgenössischen Manuskripten orientiert und somit die Werke hörbar von den vielen unterschiedlichen und teilweise unsinnigen Bezeichnungen neuerer Ausgaben entschlackt haben.

Thomas Krautwig

Interpretation:
Klang:



Grand Duo brillant: Werke von Weber, Müller, Böhner; Dieter Klöcker (Klarinette), Werner Genuit (Klavier)
cpo/jpc CD 999 626 (60'08")
Aufnahmedatum: 1995



Überragendes Profil

Obleich Griegs Cellosonate op. 36 nach steter Vernachlässigung nun beinahe ihren Weg in das Standardrepertoire gefunden hat, sind es nur Ausnahmen, die dieser – in ihrer scharfen Nebeneinanderstellung von Lyrik und extremer Motorik – interpretatorisch äußerst komplizierten Sonate gerecht werden. Die vorliegende CD enthält eine der interessantesten neueren Deutungen dieses Werkes. Man wird an die noch immer maßgebliche 1974er Einspielung von Esther Nyffenegger und Gerard Wyss (Divox) erinnert. Bei Svensson und Lundin finden wir einen spannungsreichen, eher „rauen“ Grieg, der hier mit einem langsameren Grundtempo dargestellt wird und somit einen Gegenpol zu der zügigeren, subtilen Interpretation von Tim Gill und Fali Pavri (Guild) bietet. Svenssons Ton kann bis zur Grobheit intensiv sein – was jedoch, gemeinsam mit einer fein artikulierten Lyrik, diesem Stück ein überragendes Profil gibt. Um so bedauerlicher sind gelegentliche kleine Intonationsschwächen. Lundin begleitet sensibel, obwohl der Flügel eher zum Herben neigt.

Neben der emphatischen, aber im Ganzen schwächeren Sonate von Emil Sjögren (1853-1918) und der nachdenklichen „Fantasia sopra Laudi“ für Cello solo von Ingvar Lidholm (geb. 1921) verbleibt die düstere, schroffe Cellosonate von Joonas Kokkonen (1921-96) als das wesentlichste der drei unbekannten Werke dieser CD. Dies ist ein gewichtiges Stück, das eine Ergänzung der modernen Celloliteratur darstellt.

Die Instrumente sind räumlich gut eingefangen, obgleich das Klavier stellenweise etwas mehr im Vordergrund sein könnte. Das Begleitheft liefert nur minimale Informationen.

Lars Franke



Interpretation:
Klang:



Scandinavian Cello: Werke von Grieg, Sjögren, Lidholm, Kokkonen; Petja Svensson (Violoncello), Bengt-Åke Lundin (Klavier)
Caprice/disco-center CD 21590 (70'28")
Aufnahmedatum: 1998



Breites Spektrum

Den fragwürdigen Ruf des Wunderkindes oder Geheimtips hat der junge amerikanische Cellist Matt Haimovitz längst hinter sich gelassen. An die Stelle des hochbegabten jungenhaften Lockenkopfes ist inzwischen ein nachdenklicher, reifer Musiker getreten, dem die Türen zu den Konzertsälen der Welt offen stehen. So aber ist der hintersinnige Titel seiner neuesten CD wahrscheinlich nicht gemeint. Vielmehr steht er für eine erstaunliche Auswahl von drei Kompositionen für Solo-Cello und drei mit Klavierbegleitung, allesamt aus diesem Jahrhundert. Jeder der hier versammelten Komponisten hat auf seine Weise dazu beigetragen, die Türen zu neuen Klangwelten aufzustoßen. Auf faszinierende Weise demonstriert Matt Haimovitz, wie spannend und vielfältig diese Welten sein können.

Schon die Auswahl der selten zu hörenden Stücke macht deutlich, daß es Haimovitz nicht um vordergründige Effekte geht. Mit seiner fulminanten, aber unaufdringlichen Virtuosität, die keine technischen Schwierigkeiten zu kennen scheint, präsentiert er unglaublich detaillierte und durchdachte Interpretationen, die das große Spektrum seiner technischen und musikalischen Möglichkeiten und den herrlichen Klang seines Instruments demonstrieren. Bei charakterlich so unterschiedlichen Werken wie Max Regers fast orchestraler und auf erstaunliche Weise an Bachs monumentale Solo-Suiten erinnernder a-Moll-Suite und Debussys jazzig-sinnlicher Sonate werden nicht nur die Kontraste deutlich, sondern auch das breite Ausdrucksspektrum des jungen Cellisten und seines einfühlsamen Begleiters Philippe Cassard. Ein Genuß, der sich freilich nur bei konzentriertem Zuhören entfaltet.

Reinhild Mittelsten Scheid



Interpretation:
Klang:



Portes ouvertes: Werke von Britten, Debussy, Dutilleux, Reger, Weber; Matt Haimovitz (Violoncello), Philippe Cassard (Klavier)
DG CD 457 584 (64'14")
Aufnahmedatum: 1996